

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Mittwoch, den 20. April 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Umsturz in der Schweiz vor 100 Jahren.

Das Schweizer Volk hat wie seine Nachbarvölker in diesem Jahre 50- und 100jährige Gedenktage zu feiern. Es ist damit sogar, da im Hochland der erste Schuß fiel, allen seinen Nachbarn um einige Monate vorausgeeilt. Bereits im vorigen Herbst wurde in den freisinnigen Kantonen die Erinnerung an den Sonderbundskrieg gefeiert, der die Overture zu dem revolutionären Völkerkongress von 1848 war. In diesem Jahre feierte bereits der Kanton Waadt seine vor 100 Jahren errungene Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als Republik; der Kanton Bern feierte seinen vor 100 Jahren errungenen blutigen Sieg und die Neuenburger begingen die 50jährige Feier ihrer von Preußen errungenen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als Republik, die der Benjamin unter den 25 Gliedern der Eidgenossenschaft ist. Der wichtigste Gedenktage für die gesammte Schweiz wäre wohl der 12. April, an dem vor 100 Jahren der Zusammenbruch des alten Schweizerbundes amtlich bekräftigt und die neue helvetische Republik gegründet wurde.

Es war ein sturmbelegtes Jahr für die Schweiz, das Jahr 1798! Der alte Schweizerbund hatte ein halbes Jahrtausend hindurch seine Existenz behauptet, trotzdem er nur ein lockeres Gefüge war und mancher Sturm seinen Bestand bedrohte. „Mehr oder weniger ausgedehnte Bündnisse, die Erinnerung an gemeinschaftlich geführte Kriege und gemeinsame Besitzungen“, heißt es in einer Schilderung des alten Schweizerbundes, „das waren die einzigen Bande, welche, wie uns in einem Schriftstück aus jenen Tagen selbst gesagt wird, die alte Eidgenossenschaft zusammenhielten. Die Einheit, selbst gegen das Ausland, existierte mehr in der Idee, als in der Wirklichkeit, weil sie durch keine dieselbe handhabende Autorität dargestellt war. Die Tagelöhner befaßte sich fast ausschließlich mit Jahresrechnungen und Schlichtung der Appellationen aus den gemeinen Herrschaften, nur selten mit allgemeinen Angelegenheiten und wenn diese zur Beratung kamen, dann fehlte es den Abgeordneten an der nöthigen Vollmacht.“ Die größte Schwäche dieses Staatengebildes lag aber in der ungleichen Rechtsstellung der einzelnen Landestheile. Die Einwohner der Landschaft genossen im Vergleich zu den Bürgern der Städte fast gar keine politischen Rechte. Im Staate herrschten in dem Reichen der Willkür und Gewalt einige wenige Patrizierfamilien. Das war in Bern so und nicht anders in Freiburg, in Solothurn und St. Gallen. Das Volk in den Städten und namentlich die Bauern, wurden geknechtet, unterjocht und ausgezogen bis auf's Blut. Vom freien Geiste der Männer auf dem Rütli war nichts mehr zu spüren; erzählte doch der „Nationalstolz“: „Ein fremder Gelehrter kam nach der Schweiz, um sich in einem Lande niederzulassen, wo man frei denken dürfe. Er blieb zehn Tage in Zürich und ging nach — Portugal.“

Die Lasten der Leibeigenschaft drückten das Volk schwer und in verschiedenen Aufständen versuchte es, dieselben abzuwerfen. So hatte auch die Schweiz ihre Bauernunruhen, die aber ebenso blutig niedergeschlagen wurden, wie in den andern Ländern. Schon zur Zeit der Reformation verlangte das Volk die Aufhebung aller Steuern, Zinsen, Zehnten und Frohndienste, sowie Vereinerlichung der Geistlichen und Klosterleute. Wohl erreichten sie, daß ihnen in manchen Punkten entsprochen und Brief und Siegel darüber ausgestellt wurde, daß sogar nun die Leibeigenschaft aufgehoben sei und daß jeder heirathen könne nach freier Wahl. Doch die schönen Versprechungen blieben nur auf dem Papier stehen. Nur der sogenannte „Todesfall“ war seit der Reformation meistens aufgehoben. Dagegen blieben Grund- und Bodenzins, der Zehnten, mit welcher letzterem der Flurzwang in Verbindung stand, fast in vollem Umfange bestehen, oder es traten an deren Stelle andere Leistungen, wie das Einschlagsgeld. Die Baselfrohn (im Kanton Basel) machte den Bauern zur Pflicht, das obrigkeitliche Holz in die Stadt zu führen, die Landstraßen zu erstellen oder zu unterhalten u. In den einzelnen Orten bestanden noch besondere Leistungen, wie die Jahres- oder Trauersteuer, der Futterhaber, das Burgkorn,

der Bachhaber, das Schafgeld, das Harschiergeld, die Fastnachtshühner, das Hinterläßengeld, die Stammlöse, Post- und Umgeld. „Im Handel und Verkehr mußte der so belastete Landmann oft genug als Unterthan oder als Leibeigener Schimpf und Schande hinnehmen. Die Kinder des Landes erhielten keine Ausbildung. Den Beamten gegenüber fand der Landmann oft kein Recht; ein gehorsamer Unterthan zu sein, war ihm schon von Jugend an von geistlichen und weltlichen Behörden zur Pflicht gemacht worden. So erhielt durch zwei Jahrhunderte hindurch der Charakter des Volkes einen trotzig und mißtrauischen Zug.“

Ueber die damaligen Verhältnisse im Canton Zürich sagt Dr. Hunziker: „Eine einheitliche Bestimmung der Pflichten und Rechte der Unterthanen gab es nicht; die Herrschaftsrechte waren je nach den Verhältnissen, unter welchen die einzelnen Gebietstheile an die Stadt gekommen waren, sehr verschieden. Zehnten und Grundzins waren allgemein; daneben gab es noch Gefälle, die an Leibeigenschaft erinnerten; doch suchte die Regierung gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts selber, von dem drückendsten dieser Gefälle, dem „Todesfall“, welchem zu Folge nach dem Tode eines Familienhauptes das beste Stück der Habe oder eine bestimmte Geldsumme der Herrschaft zufiel, die pflichtigen Gebiete durch Ansetzung von mäßigen Verkaufssummen zu befreien.“

So oder ähnlich waren die wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse im ganzen Lande beschaffen. Die politische Herrschaft wurde von einer Anzahl Geschlechter geführt, die eine Art Familienregiment führten. In Zürich waren 86 Geschlechter an der Herrschaft theilhaft, in Bern 76 und an anderen Orten war es nicht besser. „Politisches Leben fehlte im Allgemeinen ganz“, sagt Dr. Stricker in seiner Schrift über die helvetische Revolution von 1798; „höchstens in hauptstädtischen Kreisen wurden etwa Vereine gebildet, welche politische Fragen im Stillen behandelten, aber auch dort argwöhnisch beobachtet. Die Zeitungen waren äußerst selten und standen unter einer Zensur, die wenigstens für einheimische Dinge eine öffentliche Besprechung nicht aufkommen ließ; selbst Geschichtswerke hatten unter dieser Polizei zu leiden; auch die kleinsten Dinge wurden eben als Staatsgeheimnisse behandelt, die nur den damit betrauten Regenten (und allenfalls ihren Frauen und Wägen) bekannt werden durften.“

Diese gegen das Eindringen neuer Ideen in das Volk gerichteten polizeilichen Absperungsmaßregeln einer feudalen Staatsweise erwiesen sich freilich als ein Schlag in's Wasser, denn einmal lagen die verpöbten neuen Ideen sozusagen in der Luft, wie in unseren Tagen die sozialistischen Ideen und infizierten das Volk und sodann war die französische Revolutionspartei in Paris, die mit Recht in der Schweiz nur einen Herd in der Aristokratie erblickte, von Anfang an befreit, hier eine Revolution herbeizuführen. Dieses löbliche Bestreben wurde überdies unterstützt durch die in Frankreich lebenden schweizerischen Flüchtlinge und Bekannten, die durch Flugchriften für die Befreiung ihrer Brüder im Vaterlande zu wirken bemüht waren.

Die Regenten sahen bereits das Wetterleuchten der Revolution und vermehrten darum ihre Vorsichtsmaßregeln.

„Argwöhnischer, willkürlicher und gewaltthätiger als die meisten Fürsten übermachten sie den Buchhandel, die Tagespresse, den Personenverkehr, die Gesinnung der Beamten, die Wirksamkeit der Gelehrten; selbst das Postgeheimniß wurde vielfach gröblich verletzt, den Emigranten, welche als Anhänger der Revolution bekannt waren, Asyl oder Aufenthalt verweigert, den Gegnern aber, trotz der nichtsnutzigsten Lebensart ohne Bedenken Vorschub geleistet. Hand in Hand mit blinder Sympathie für gestürzte Throne ging ein bis zum Blutdurst reizbarer Haß gegen Aeußerungen revolutionärfreudlichen Sinnes und nicht selten der Gebrauch gemeiner Mittel und verächtlicher Menschen, um etwa widerwärtiger Personen habhaft zu werden.“ (Dr. Stricker, a. a. O.)

Und währenddem marschirte die Revolution bereits in der Schweiz. Dem Beispiel Frankreichs vorauseilend, hatte Solothurn 1785 die Leibeigenschaft „unentgeltlich“ beseitigt, um „einen gehässigen Unterschied zwischen Geschöpfen von gleich erhabener Bestimmung aufzuheben“. Daß man damit nur so lang gewartet hatte! 1790 folgte Basel, da aber die Bauern damit nicht zufrieden waren,

vielmehr die Erregung fortbauerte, die sich bis zur Stürmung und Niederbrennung verhaßter Schlösser und zur Verjagung von Landvögten steigerte, so gaben die Herren in Basel nach und bewilligten alle Forderungen des Volkes, so daß in Stadt und Land Freiheit und Gleichheit herrschte. Gemeinschaftlich feierten 1798 die bisherigen Unterdrückten und Unterdrückten unter Freiheitsbäumen die glückliche Durchführung der Revolution! Um die gleiche Zeit, Anfangs 1798, hatte sich das Volk im Kanton Zürich gegen die Stadt erhoben und alle seine Forderungen durchgesetzt und die gleichen oder ähnlichen revolutionären Vorgänge spielten sich um diese Zeit in allen Theilen des Landes ab, am blutigsten in Bern. Da hatte sich das Waadtland losgerissen und mit Begünstigung des Direktoriums in Paris seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als Republik proklamirt. In dem darüber zwischen Bern und der französischen Republik entbrannten blutigen Kriege unterlag ersteres nach einigen rühmlichen Waffenthaten und mußte den von den Siegern diktierten Frieden annehmen, der den Zusammenbruch des alten Bern wie des alten Schweizerbundes bedeutete.

Am 12. April 1798 versammelte sich die Tagelöhner (Versammlung der Abgeordneten der Kantone) in Aarau, um die von den Schweizern Lahrpe und Dörs in Paris nach dem Muster der Direktorialverfassung und mit Zustimmung des Direktoriums ausgearbeitete neue Verfassung für die Schweiz anzunehmen, welche unter Aufhebung der Kantongrenzen die einheitliche und untheilbare helvetische Republik errichtete. Die in der Innenschweiz dagegen erhobene bewaffnete Opposition wurde von den Franzosen blutig niedergeschlagen und so ihr Ziel, die Schweiz zu einer von Frankreich abhängigen Republik zu machen, verwirklicht.

Doch die Kämpfe gegen die neue Ordnung der Dinge hörten nicht auf, so daß sich Napoleon veranlaßt sah, 1803 eine neue Verfassung zu oktroyiren, welche die früheren Kantongrenzen wieder herstellte und die straffe Zentralisation milderte. 1813 stürzten dann die unter dem Schutze der einmarschirten verbündeten monarchischen Armeen wieder obenauf gekommenen früheren Regenten auch diese Verfassung um und stellten, so weit es ging, die früheren Zustände wieder her. Doch die Rückwirkungen der französischen Julirevolution von 1830 stürzten die Restauration in der Schweiz wieder und es kamen die liberalen Ideen zur Herrschaft. Nach der Episode des Sonderbundkrieges wurde die Schweiz 1848 aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat umgewandelt und durch die neue Verfassung von 1874 weiter befestigt.

Heute ist die Schweiz der demokratische Musterstaat und herrscht auch bei ihm der Kapitalismus, wie anderwärts, so gewährt er doch allen Unterdrückten in den politischen Rechten die wirksamen Waffen, mit denen auch diese starke wirtschaftliche Macht überwunden werden kann. Der Fortschritt seit 1798 ist ein bedeutender und er zeigt, daß die Menschheit trotz alledem vorwärts marschirt! („Hamb. Echo.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Militarismus und Reichstagswahl. Die „Magdeb. Volksztg.“ behauptet, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß beabsichtigt sei, **sämmliche Ersatz-Reservisten und die Landwehr in der zweiten Hälfte des Juni zu Uebungen einzuberufen.** Nach offiziellen Angaben würden diese Uebungen zusammenfallen mit dem Termin für die **Reichstagswahl.** Da in diesem Falle **Zehntausenden von Wählern die Ausübung des Wahlrechts** unmöglich wäre, so ist es dringend erwünscht, daß eine amtliche Mittheilung darüber erfolgt, ob die Behauptung des Magdeburger Blattes zutrifft. Es lohnte sich wohl eine Interpellation im Reichstage. — Auch uns sind aus Kreisen übungspflichtiger Arbeiter genau dieselben Angaben zugegangen. Es wäre ja auch nicht das erste Mal, daß militärische Uebungen und Reichstagswahlen sich kreuzen — zufällig natürlich! Wir erinnern nur, daß bei der 1894 in **Plauen** stattgehabten Ersatzwahl auch über ein derartiges merkwürdiges Zusammentreffen bittere Klage geführt wurde. **Schredliche Dinge** stellt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ in Aussicht, wenn man den Junkern nicht den

Am Sonnabend Abend 9 Uhr entschlief nach
langen schweren Leiden mein lieber Mann und
meiner Kinder liebevoller Vater, der Tischler
Fritz Aesemann im 41. Lebensjahre. Tief
betrauert von mir, seiner Mutter und allen An-
gehörigen.
Doris Aesemann,
Beerdigung Mittwoch 12 Uhr von Hartenqr. 38 aus.

Achtung! Holzarbeiter!

Am Sonnabend den 16. April starb
nach längerer Krankheit unser College, der
Tischler Fritz Aesemann
im Alter von 40 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Mittwoch den
20. d. M., Mittags 12 Uhr vom Sterbe-
hause, Hartenqrube 38, aus statt.
Die Kollegen werden ersucht, sich recht
zahlreich am Mittwoch 11 1/2 Uhr Leber-
straße 8 einzufinden.
Die Ortsverwaltung.

Allen denen, die ihre herz-
liche Theilnahme bei meinem so
schmerzlichen Verlust bezeugt
haben und versuchten, mir über
die schwersten Tage mit hinweg
zu helfen, auch Herrn Pastor
Evers für seine trostreichen
Worte am Grabe sage hiermit
meinen aufrichtigen herzlichsten
Dank.

Herrnfähre, d. 19. April 1898.
H. Vetter.

Danksgagung.
Für die vielen Glückwünsche anlässlich unserer
Hochzeit sagen allen Spendern unsern aufrichtigsten
Dank.
C. Tesch und Frau,
geb. Meißel.

Zu verm. ein febl. möbl. Zimmer
nach vorne mit Morgens Kaffee, die Woche 2 Mf.
Brüderstraße 52, Et.

Zu verm. ein freundliches Zimmer
an einen jungen Mann, 2,50 Mf. per Woche.
Weicherstraße 4 a, 1. Et.

Gesucht zum 1. Mai ein zuberl. Fährknecht
zum Ueberlegen. Gute Zeugnisse er-
forderlich. **A. Schnoor,** Einfiedelfähre, Lübeck.

Zu verkaufen ein Haus i. d. Stadt.
enth. 5 Wohnungen, 1 Laden, und sich gut ver-
zinst. Anfragen unter F 32 an die Exp. d. Bl.

Zu verk. ein guterhalt. Kinderwagen
Schützenstraße 27, part.

Mache meinen werthen Kunden hierdurch
bekannt, daß ich von der St. Jürgen-
Dampfmühle Commandit-Gesellschaft kein
Brod mehr verkaufe. Erhalte jetzt
aus einer andern Bäckerei solches.
Hochachtungsvoll
C. J. H. Lütge, Effenqrube 9.

Margarine-Lager
von
J. Brockmüller, Burgthorzingel 1 (Ecke)
Allerfeinste Süßrahm-Margarine
Pfd. 55 Pfg.
Feine Süßrahm-Margarine
Pfd. 50 Pfg.
Sehr schöne Süßrahm-Margarine
Pfd. 45 Pfg.

Meine Margarine zeichnet sich durch hohen
Säuregehalt ganz besonders aus, wodurch die-
selbe großartig im Geschmack und beim Braten
bräunt wie Naturbutter.

Gebrannten Kaffee
kräftig und aromatisch
pro Pfund 1 Mf.
Feiner Santos
pro Pfund 80 Pfg.
C. Retelsdorf
Holstenstraße 10.

Brecher Schuhe u. Stiefel, Arbeits-
schuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-
Fuhzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe
u. empfiehlt billigt
Rud. Kracht, Hagel. Allee 40.

Schulbücher
in den neuesten Auflagen, dauerhaft gebunden
empfehlen billigt
J. J. Lindrob, Lg. Lohberg 39.

Socialdemokratisch. Verein.

Die Beerdigung unseres Genossen
Fritz Aesemann
findet am Mittwoch den 20. April, Mittags 12 Uhr vom Sterbe-
hause, Hartenqrube 38, aus statt. Die Genossen werden ersucht,
sich um 11 1/4 Uhr im Vereinshaus einzufinden. Um zahlreiche Be-
theiligung ersucht
Der Vorstand.

Paul Brinn & Co.

LÜBECK.
Breitestraße 31. Breitestraße 31.

Total-Ausverkauf

unserer
Arbeiter-Garderoben
so lange der Vorrath reicht.
Starke Zwirn-Hosen
jezt nur 1,50, 2,25, 2,75 Mf.
Prima blaue Pilot-Hosen
jezt nur 3,00 Mf.
Prima blaue Pilot-Jacken
jezt nur 3,00 Mf.
Englisch-Leder-Hosen
jezt nur 1,50, 2,00, 3,00 Mf.
Hamb. Leder-Hosen
extra prima
jezt nur 4,00 Mf.

Neu!! Geschäfts-Gröfzung. Neu!!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich neben meiner
Spezial-Butter-Handlung
ein assortirtes Lager in Käse.
Auch in diesem Artikel werde ich mich bestrengen, bei billigen Preisen und
reeller Bedienung die besten Qualitäten zu liefern.
Preislisten für die Herren Wiederverkäufer, Hotelbesitzer u. Restaurateure
sende auf Wunsch jederzeit gerne franco.
Hochachtungsvoll **C. Krapp,** Lübeck, ob. Bahmstr. 6.

Dampfbäckerei Hansa, Lübeck.

Halte meine Fabrikate:
Schwarz- u. Feinbrod, sowie Corinthenbrod,
täglich frisch, bestens empfohlen.
Breitestraße 22, vis-a-vis dem „Lübeker Hof“.
Hauptstraße 26.
Mühlenstraße 42, bei Herrn Schmachtel, und
in der Fabrik, Peterstraße 1 (Mühlenthor)
Hochachtungsvoll **J. C. D. Junge,**
D. O.
Auf Wunsch lasse ich wöchentlich 2 Mal vorfragen.

Einzig dastehend

ist
Quäker OATS
in
Packeten
mit der
Schutzmarke.

Für Suppen, Saucen, Brei, Mehlspeisen.
Ein Heilmittel für Magenleidende.
Aerztlich empfohlen für Gesunde und Kranke.
Überall käuflich. Nur in Packeten.



Otto Gennburg's Concerthalle.

Täglich: **Großes Concert** (Damen-Kapelle).
Mittwochs und Sonnabends: **Frühschoppen.**
Feinste u. hochfeinste Margarine
per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt
Rud. Kracht, Hagel. Allee 40. | **Empfehlungs-Karten**
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Geschäfts-Gröfzung.

Einem geehrten Publikum Lübeck und
Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich mit
dem heutigen Tage **Große Gröfzelgrube 32**
eine **Butter- und Milchhandlung**
eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben
sein, allen mich Bekehenden nur frische und gute
Waare zu billigt berechneten Preisen zu ver-
abfolgen und bitte ich, mein neues Unternehmen
gütlich unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
J. Dose, Große Gröfzelgrube 32.

Central-Verband der Maurer.

Mitglieder- Versammlung

am Mittwoch den 20. April
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1898
2. Mahlfest.
3. Cartellbericht.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
Die örtliche Verwaltung.
NB. Diejenigen Kollegen, welche mit der
Cementtrüge behaftet sind, werden ersucht, sich in
der Versammlung zu melden.

Achtung!

Werftarbeiterverband

Ausserordentliche General-Versammlung

am Mittwoch den 20. April
Abends 8 1/2 Uhr
bei Spahrman, Hundestrasse 101.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1898.
2. Wahl eines Boten und Schriftführers.
3. Stellungnahme zur Mahlfest.
4. Verschiedenes.
Es wird erwartet, daß jedes Mitglied erscheint.
Der Einberufer.

Section der Klempner.

(Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Versammlung
am Mittwoch den 20. April
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Die Ortsverwaltung.

Quartett-Verein „Amicitia“.

General-Versammlung

am Sonnabend den 23. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Schneider, Johannisstr. 26.
Tages-Ordnung:
Abrechnung, Aenderung des Statuts, § 5,
Abjag 3. Ausflug. Wahl. Vogelschießen. Ver-
chiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“.

General-Versammlung

am Mittwoch den 20. April
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 8.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1898.
2. Wahlen.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Gesang-Verein „Eintracht“.

Socialer Abend

am Sonntag den 24. April
bei Herrn Frabru, „Concordia-Garten“.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedstarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comité.

Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24. (Mittagsstich v. 11 1/2-2 U.)
Mittwoch: Milchsuppe mit Gerstengröße, Gulasch,
Kartoffeln, Apfelcompot.
sämtliche in Lübeck.

kamen, heißt es im australischen Entwurf: nur die Rechte, welche die Einzelstaaten ausdrücklich an das Reich abgetreten hätten, ständen dem Bunde zu.

Die Frage hat auf der letzten Konferenz eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt, während sie früher — wenn wir uns recht erinnern — einen Hauptstreitpunkt bildete, da die meisten australischen Kolonien zwar schutzpflanzlich gesinnt sind, jedoch mit dem Verzicht auf die Zölle sehr verschiedene Einnahmen preisgeben und dem Bund überantworten. Manche Kolonien haben ihren Finanzbedarf vorwiegend aus Zöllen gedeckt, so daß sie nach dem Verlust dieses Einnahmeweges vor recht bedenklichen finanziellen Sorgen stehen. Auch hier lassen uns die Nachrichten über die Einzelheiten in Stich. Die allgemeinen Umrisse sind jedoch deutlich zu erkennen. Alle Schutz- und Finanzzölle sollen Reichsangelegenheiten sein, innerhalb des Bundes besteht Freihandel. Für die ersten fünf Jahre soll jedoch ein gewisser Uebergangszustand geschaffen werden, der denjenigen Kolonien, die bisher am meisten von Zöllen lebten, die Anpassung an den neuen Zustand erleichtert.

Die Bedingungen des Gelingens der Abstimmung über diesen Entwurf sind scheinbar keine harten. Für Neuseeland, das lange an der Spitze der Föderationsbewegung stand, werden mindestens 80 000 bejahende Stimmen (bei mehr wie 400 000 erwachsenen männlichen Einwohnern) gefordert. In Victoria 80 000 Stimmen bei 370 000 Männern. Indes muß man in Australien selber mit einer starken Wahlunlust in dieser Frage rechnen, denn man bezweifelt vielfach, daß die Mobilmachung der nötigen Wählermassen gelingen werde. Entscheiden sich drei Kolonien für die Föderation, so wollen diese bereits einen Sonderbund gründen, zu dem der Zutritt den anderen Kolonien für später vorbehalten bleibt.

Ein Termin für das Referendum ist noch nicht angesetzt. Die Entscheidung darüber muß jedoch jeden Augenblick fallen.

„Vorwärts.“

Aus Nah und Fern.

„Wildfang“. Die Eltern, die ihren übermüthigen Kindern „Wildfang“ zurufen, dürften wohl zumeist keine Ahnung haben von der früheren Bedeutung dieses heute harmlosen Mahnwortes. Wildfang ist eine aus dem tiefsten Mittelalter übernommene Bezeichnung für unehe-liche Kinder und zugelaufene Leute unbekannter Herkunft, über die sich die Landesherren, besonders in der Pfalz und in Württemberg, das Recht der Leibeigenschaft aneigneten. Die Wildfänge mußten den landesherrlichen Schutz mit dem Fängeld (Fahngeld) bezahlen, nach ihrem Tode fiel das „Besthaupt“ (das schönste Stück Vieh im Stable) dem Fänger zu. Verschiedene Ueber-griffe in der Ausübung dieses uralten Schutzrechtes verwickelten im Jahre 1865 den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz in erbitterte Streitigkeiten mit seinen sächsischen Nachbarn, so daß nicht einmal die Intervention Kaiser Leopolds I. die Feinde zu trennen vermochte. Erst der Einspruch Frankreichs und Schwedens als Garantemächte des westfälischen Friedens gelang es, den „Wildfangstreit“ aus der Welt zu schaffen.

Durch die unvorsichtige Handhabung einer Schusswaffe ist wieder ein Menschenleben vernichtet worden. Der Kanonier Witt von der 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 16 in Allenstein war beauftragt, die den Batterieoffizieren gehörigen Dienstrevolver zur Waffenmeisterlei zu bringen. Er brachte die Waffen zu-

nächst nach der Batterie-Schreibstube, wo sich auch der Gefeite Treter derselben Batterie befand. Dieser nahm einen Revolver, hantierte damit und zielte auf den Witt. Unglücklicherweise war die Waffe, wovon dem Treter nichts bekannt war, geladen. Der Schuß ging dem Witt in die Brust und verletzte ihn so sehr, daß der Tod unmittelbar hierauf eintrat. Der Getödtete diente im ersten Jahre.

Der arme Spielbank von Monte Carlo, die vergangenes Jahr bloß 22 Millionen Francs verdient hat, ist nun auch noch das Unglück widerfahren, von einer internationalen Gaunerbande um einige tausend Francs geprellt zu werden. In den letzten Monaten häuften sich bei der Spielbank in auffälliger Weise die Forderungen nach dem „Biatum“, dem Reisegeld, das die Bank ausgeplünderten Spielern zur Rückfahrt nach ihrer Heimath gewährt. Zumeist handelte es sich um Damen, die angeblich all ihr Hab und Gut an der Moutette verspielt hatten. In solchen Fällen verlangt die Bank zunächst von den Bittstellern das Vorzeigen der Einzahlungskarten zu den Spieltischen. Sie wurden von den Spielerinnen in genügender Zahl beigebracht. Als aber die Gesuche immer reichlicher einliefen, führte man die Bittstellerinnen auch in die Spieltische, damit die Croupiers und chefs de partie belundeten, daß die Bittstellerinnen wirklich große Summen verspielt hätten. Hier kam es nun zu aufregenden Szenen, die Croupiers behaupteten, daß die betreffenden Damen wenig oder gar nicht gespielt hätten. Aber im Publikum fanden sich stets einige Herren, die das Gegentheil versicherten. Die Damen weinten und schrien, daß die Bank sie zum Selbstmord zwinge, das Publikum nahm regelmäßig für sie Partei und um dem Skandal ein Ende zu machen, opferte die Bank einen 500- oder 1000-Francschein. Vor einigen Tagen hob nun die Nizzardische Polizei eine Bande verdächtiger Ausländer auf, die im Verdacht der Falschmünzerei standen. Aber in ihrer Wohnung fand man nur Hilfsmittel, um die Eintrittskarten zu den Spieltischen von Monte Carlo nachzumachen. Die Gauner besuchten die Spieltische häufig, spielten aber nicht, sondern gingen ausschließlich darauf aus, von der Bank das Biatum zu erschwindeln, was ihnen auch in vielen Fällen gelungen ist. Die Spielbank läßt nunmehr Eintrittskarten mit Wasserzeichen und anderen Chiffren herstellen, so daß den Fälschern das Handwerk erschwert wird.

Ein Verschnittler besuchte in der vorigen Woche ein Attentat gegen den Stadthauptmann von Petersburg, Kleigels. Wie die Petersburger Blätter berichten, trat an den vor der Stadthauptmannschaft auf Posten stehenden Schutzmännern der verabschiedete Oberstleutnant Sawitsch heran mit der Aufforderung, den Stadthauptmann herauszurufen. Als der Schutzmann Sawitsch mit seinem Anliegen an die Kanzlei der Stadthauptmannschaft verwickelt, schrieb letzterer: „So, Du willst meine Befehle nicht ausführen“, zog einen Revolver und schoss den Schutzmann nieder. Der Mörder wurde verhaftet. Sawitsch, bei welchem außer einer Anzahl scharfer Patronen ein Messer gefunden wurde, erklärte, er wollte den Stadthauptmann ermorden, weil er dadurch sein beim Senat eingereichtes Gesuch betreffend Anerkennung dienstlicher Privilegien zu fördern hoffe. Aus bei dem Mörder vorgefundenen Papieren ergab sich, daß derselbe sich längere Zeit im Irrenhause aufgehalten hat, in Folge eines erlittenen Sonnenstichs. Sawitsch hatte schon an mehreren vorausgegangenen Tagen den Versuch gemacht, den Stadthauptmann zu sprechen. Er war jedoch nicht vor-

dem Müßigen auf Befragen, daß Monsignor Joeben vom Messeessen gekommen sei und sein Stündchen der Bequemlichkeit feiere, in welchem er sich nicht gerne von Fremden gestört sehe.

„Ich bin kein Fremder,“ erwiderte Dagobert kurz, „ich bin des Prälaten Nefte und hoffe allerdings auf unverzüglichen Empfang.“

Der Diener, ein Italiener und mit barbarischem Deutsch behaftet, wurde nun zwar ehrerbietiger denn zuvor, wies aber den Besucher stumm und trocken über den Hof. Dagobert lehrte dem trägen Nussreifer den Rücken und slog, den angegebenen Weg verfolgend, die Treppe hinauf, an der offenen Küche vorbei, die einen Wohlgeruch ausströmte, wie er selbst im väterlichen Hause seine Nase nicht gelikelt hatte.

Auf dem Vorplage angelangt, der mit Heiligenbildern geschmückt war, untersuchte Dagobert, welche von den drei vorhandenen Thüren diejenige sei, die zu dem Oheim führen möchte. Die eine war verschlossen, die andere nicht, aber schon zog sie der Jüngling wieder zu, weiter in ein Gemach gesehen, das augenfällig von einem Frauen- bilde bewohnt war, wie es die zierliche Ordnung, der Stickrahmen am Fenster und mehrere auf Stühlen ausgebreitete Frauengewänder andeuteten, obgleich die Besitzerin nicht gegenwärtig war.

Die dritte Thür war noch übrig, ebenfalls verschlossen wie die erste, aber ein daran angebrachter Glockenzug schien das Mittel, sie zu erschließen, anzugeben. Dagobert bewegte die Schelle leise und beschleunigte, und vernahm halb darauf Tritte, die sich näherten, und Geräusch des aufgezogenen Riegels. Die Thür sprang auf, aber statt eines grämlichen Dieners mit einem Klopfgesichte, wie es Dagobert erwartet, schaute ein rundes Mädchenantlitz daraus hervor, wie er es nicht erwartet hatte. Das Antlitz trug freundliches Gepräge, bis auf einen finstern Zug zwischen den Augenbrauen, der zu sagen schien: Was willst Du denn zu dieser Stunde, Störenfried? ... Dieser Zug verschwand indessen, als ein flüchtiger Blick die Dirne

belehrt hatte, daß es ein schlanker, wohlgebauter Mann sei, der sich hier, wiewohl nicht in der fließendsten Rede, nach dem Prälaten befrage.

Dagobert bemerkte indessen die Veränderung in dem Gesichte des Mägdeleins, und fuhr muthiger fort: „Fast muß ich befürchten, durch den hämischen Unverstand des Pförtners an die unrechte Thür gerathen zu sein, denn ich suche die Balle eines Himmelsgeweihten, und finde mich nun am Himmel selbst.“

Das Mädchen lächelte, ohne weiter um die Schmeichelei ein Wort zu verlieren.

„Euer Begehrt?“ fragte sie in gebrochenem Deutsch. „Monsignor läßt sich nicht sprechen um diese Stunde. Eure Botschaft will ich ausrichten, so ich es vermag.“

Dagobert betrachtete einen Augenblick lächelnd und kopfschüttelnd die ungewöhnliche Thürhüterin eines Geistlichen und erwiderte scherzend: „Mein schönes Kind, das geht nicht an. Meine Botschaften pflege ich selber auszurichten und schmeichle mir, weder durch Ton noch Kleid den Knecht zu verrathen, den man vor der Thür abspielt. Sollte ich übrigens eines Namens von Gewicht bedürfen, um hier den Eingang zu finden, so melde dem Prälaten: mich sende der Herzog von Oesterreich.“

Literarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte veröffentlichen in ihrem Aprilhefte die folgenden Aufsätze: Paul Kampffmeyer: Polentische zur Theorie und Praxis der sozialistischen Frage. — Dr. August Winter: Von der Sachengängerei. — Dr. Franz Ritzgen: Der Sozialismus und die Kirchen. — Dr. Ellen-Ley: Sophia Kowalewskaja. — Georg Debour: Wie die Sozialdemokratie an den Opportunismus gewöhnt wird. — Adolf W. A. A.: Eine Konjunkturanalyse in Berlin. — Alfred Auroff: Zur Kritik des Anarchismus. — Dr. Max Retzlau: Michael Bakunin in den Jahren 1848—49. — Kunzschau: Kunst (Die Ausstellung der Elf). — Das Heft enthält ferner ein bisher noch nicht veröffentlichtes sehr charakteristisches Porträt von Sophia Kowalewskaja. — Der Preis des elegant ausgestatteten Heftes beträgt 50 Pfg.; pro Quartal 1,50 Mk. Bezahlen durch alle Buchhandlungen.